

Lieder : 446, 1 + 5 - 7+9; 251, 1 - 2 + 4-5; 324, 1 + 12-14; 424, 1 - 3; 419, 1 - 5  
Lesung: 1. Johannes 4, 13 – 21

Liebe Gemeinde,

nachdem am Pfingsttag der Heilige Geist über die Apostel ausgegossen wurde und Petrus in einer Predigt zur Buße aufgerufen hatte, kam es zur Gründung der ersten Gemeinde in Jerusalem. Etwa 3000 Menschen ließen sich taufen und wurden so zu Christen. Davor war die Nachfolgeschar Jesu auf 120 geschätzt worden. Nun sind es 25mal mehr. Das ist so, als würde die heutige Gottesdienstteilnehmerzahl von knapp 40 für den kommenden Sonntag auf 1000 anwachsen. Das würde unsere kleine Kirche gar nicht fassen.

3000 Menschen auf einmal – das ist mehr als unsere Kirchengemeinde mit den 5 Dörfern Gemeindeglieder zählt. Die Apostel mußten dieser Menge eine Organisationsstruktur geben. Die Bibel erwähnt nur wenige Schritte oder faßt die Struktur in zwei Sätzen zusammen: „*Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam*“ (Apg. 1, 42.44).

Die erste Gemeinde zeichnete sich durch Gütergemeinschaft und tägliche Gottesdienste aus. Dazu traf man sich im Tempel und zum gemeinsamen Essen und Abendmahl in den privaten Häusern. Es bildeten sich also Hausgemeinden – bei so vielen Menschen müssen es hundert oder mehr gewesen sein. Wer die Leitung hatte, wer was übernahm, wird nicht erwähnt.

Die Aufgaben nahmen jedenfalls zu, so daß sieben Diakone für die Versorgung der Armen gewählt wurden. Das war die erste organisierte Armenspeisung und Witwenversorgung, eine Art „Tafel“ oder Diakonisches Werk. Es muß bei der Gesamtbevölkerung der Stadt mächtigen Eindruck hinterlassen haben.

Da hat sich eine neue Weise des gesellschaftlichen Zusammenlebens entwickelt. Also nicht nur traf sich diese Glaubensgemeinschaft zum Gebet und zum Gottesdienst, sondern sie übernahm auch soziale Verantwortung.

So ist es bei Kirche bis heute geblieben. Verkündigung und Diakonie gehören zusammen und sind Teil derselben Sache.

Leider haben sich in den letzten Jahrzehnten diese beiden Bereiche auseinandergeliebt. Die Diakonie führt ein Eigenleben, zwar unter dem Dach der Kirche, aber viele, die dort arbeiten, verstehen ihre Arbeit nicht als christliche Verkündigung. Mitarbeiter in evangelischen Kindergärten und bei den vielen Unterbereichen des Diakonischen Werks sieht man selten bis nie im Gottesdienst. Das ist eine Schieflage und keineswegs im Sinne Jesu. Wir haben funktionierende Strukturen, aber es mangelt an Beständigkeit in der Lehre der Apostel.

„Ad fontes“ war das Motto der Renaissance (die Kulturepoche im 15. und 16. Jahrh.), auf deutsch: „Zu den Quellen“. Es war die Zeit des Humanismus und der Reformation.

In der Bildung griff man zurück auf die griechischen und römischen Dichter der Antike, beim Glauben besann man sich der Bibel. Nicht die Lehrsätze des Papstes oder eines Konzils sollten Maßstab sein, sondern die Heilige Schrift.

Heutzutage ist die Ansage „Zurück zu den Wurzeln“ nicht weniger wichtig. Bei den vielen Fehlentwicklungen in Gesellschaft und Kirche ist die Besinnung auf die Norm, die göttliche Vorgabe, von größter Bedeutung.

Die Lehre der Apostel – das ist der Maßstab. Also das Wort Gottes in seiner zeitlichen und ewigen Wichtigkeit. Für die ersten Christen galt dies als Orientierung. Zudem hat die erste Gemeinde im sozialen Leben die Variante der Gütergemeinschaft gewählt. Die Apostelgeschichte erwähnt das ein zweites Mal.

### Apostelgeschichte 4, 32 - 37

<sup>32</sup> Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

<sup>33</sup> Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

<sup>34</sup> Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte

<sup>35</sup> und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

<sup>36</sup> Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig,

<sup>37</sup> der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

*Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele.* Hört ihr, auch die Redewendung „ein Herz und eine Seele“ kommt aus der Bibel. Sie steht für Einmütigkeit. Diese Übereinstimmung speiste sich nicht aus menschlichem Konsens, sondern gründete in der Berufung durch Gott. Diese 3000 Leute hatten in den Dingen des Alltags nicht dieselbe Ansicht, aber sie hatten die gleiche Glaubens-überzeugung. Sie wußten sich der Wahrheit des Evangeliums verpflichtet. Eine neue, eine andere innere Haltung hat ihr Denken und Handeln geprägt. Das schlug sich nieder auch in ihrer Stellung zu den materiellen Gütern. Hab und Gut war nicht oberstes Lebensziel.

Im Mittelpunkt stand die Lehre der Apostel, die Mitte der Lehre wiederum nahm die Verkündigung der Auferstehung Jesu ein. Die Wirklichkeit des Reiches Gottes strahlte in die irdische Wirklichkeit hinein. Die ersten Christen nahmen die Aussage Jesu ernst: „*Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen*“ (Mt.6.3). Auch mit der Gütergemeinschaft wollten sie ein Stück vom Reich Gottes verwirklichen. Weil sie neue Menschen geworden waren, klebten sie nicht mehr an ihrem irdischen Besitz. Die unvergänglichen Güter waren ihr kostbarer Schatz, infolgedessen haben sie die vergänglichen Güter für das Reich Gottes eingesetzt. Eine solche Einstellung und Einmütigkeit, ein solcher Umgang mit Besitz wurde nur aufgrund der Gnade Gottes möglich. Gemeinsam haben die Christen um ein heiliges Leben gerungen. Die Basis war das Festhalten an der Lehre.

Zur Verkündigung des Evangeliums gehörten die Zusammenkünfte, das Gebet, der Dienst der Liebe. Und zu diesem wiederum – zumindest in der Gemeinde in Jerusalem – das Teilen der Güter. So beschränkte sich das religiöse Leben nicht allein auf feste

liturgische Vorschriften und geregelte Zusammenkünfte, sondern dehnte sich aus auf den Nächstdienst und zwar derart, daß jene, die wenig hatten, von dem profitieren, was die anderen abgaben. Durch das Teilen sollte jeder das haben, was er zum Leben braucht.

Wie soll man sich diese Gütergemeinschaft vorstellen? Die Motivation lag in der Liebe zu Christus und nicht in einer ideologischen Vorgabe. Einzelpersonen handelten zum Wohl anderer, und zwar auf der Basis der Freiwilligkeit. Freiwillig wurden bei Bedarf Teile des Besitzes verkauft und der Erlös der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Nicht jeder hat alles hergegeben, sonst wären ja alle irgendwann arm geworden, sondern jeder nach seiner eigenen Einschätzung. Als Beispiel wird Barnabas erwähnt, der einen Acker verkauft und das Geld den Aposteln ausgehändigt hat. Die Apostel haben die Aufgabe übernommen, das Geld zu verwalten und zielgerichtet zu verteilen. Wer wie wann bedacht wurde, wird nicht erwähnt.

Liebe Gemeinde, es geht hier nicht um einen Liebeskommunismus, sondern darum, daß auch damit Christus verherrlicht werden sollte. An der Gütergemeinschaft wird für den Himmel gelernt und geübt. Sie lehrt ein wichtiges Prinzip der Freiwilligkeit. Es wird nicht Zwang ausgeübt. Die Hörenden werden mit dem Evangelium konfrontiert, dies wiederum löst bei den Betreffenden eine bestimmte Reaktion aus. Das Leben erfährt eine Veränderung. Der Glaube drängt gleichsam zur Liebe.

In erster Reihe werden Menschenherzen berührt, und nicht ihre Geldbörse. Diese Berührung allerdings wirkt sich auch auf den Umgang mit den Gütern aus. Die Christen in Jerusalem wußten sich von Gott reich beschenkt, daher waren sie bereit, vom irdischen Reichtum abzugeben und so das Reich Gottes zu mehren.

Unser irdischer Besitz hat stets die Tendenz, uns in Beschlag zu nehmen. Indem abgegeben wird (heute geschieht es über die Kirchensteuern, Spenden, Kollekten), wird das Risiko gemindert, daß Besitz am Ende Besitz von einem selbst nimmt. Schon Jesus hatte gewarnt: „Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat“ (Lk.12,15).

Liebe Gemeinde, damals gab es Not und heute gibt es Not. Sie wurde damals nicht übersehen, sie wurde wahrgenommen und entsprechend gehandelt. Damals in der Form der Gütergemeinschaft. Diese Liebe, die gelebte Einheit, war für jene Christen ein Vorgeschmack für den Himmel.

Wir müssen in unserer Zeit unsere Wege der Liebe finden.

Was aber gleich geblieben ist, das ist die Lehre der Apostel und die Gemeinschaft, das Gebet und die Sakramente. Hierbei gilt es, Beständigkeit zu halten.

Die Grundlage ist und bleibt: die Auferstehung des Herrn Jesus bezeugen.

Amen.